

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 6=26 (1860)

Heft: 12

Artikel: Erinnerungen eines alten Soldaten

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-92912>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

was für Bedingungen beim Ankaufe derselben gemacht werden; denn Solingen, welches nach allen Welttheilen seine blanken Waffen versendet, kann jeden Anforderungen, welche der Käufer an dieselben stellt, vollständig Genüge leisten, wenn eine kleine Preiserhöhung, z. B. 2 bis 3 Fr. für einen Cavalierstabel mehr bezahlt wird.

Würde nun die Anschaffung sämtlicher Seiten-gewehre in der Schweiz von den Behörden besorgt und solche den Offizieren und der Mannschaft zum kostenden Preise erlassen, so könnte man ganz gute Waffen zum gleichen Preise erhalten, wie man sie gegenwärtig von Privaten in schlechter Qualität bekommt.

Hat man die Anschaffung der Stutzer in den letzten zehn Jahren der Privatindustrie aus ganz guten Gründen entzogen, so braucht man gegen die wenigen Gürbler und Waffenhändler in der Schweiz nicht mehr Rücksichten zu nehmen, als dies gegenüber den Büchsenmachern der Fall war.

Feuilleton.

Erinnerungen eines alten Soldaten.

(Fortsetzung.)

Siebenter Abschnitt.

1809.

Französische Kriegs- und Reisebilder.

Heute hier und morgen dort,
Immer raslos weiter fort,
Last und Lust an jedem Ort,
Jetzt zu Fuße, dann an Bord.
Jetzt gen Süden, dann nach Nord.
Kriegers Reise, Siegers Weise.
Besser reist kein reicher Lord.

1.

Treffen von Dijon.

Es war im Hornung des Jahres 1809, des sechsten des Heils und der Gnaden Kaiser Napoleons I., eines Jahres, in dem alle kriegerischen Büchsen der großen europäischen Feld-Apotheke sich rührten, um den faulen heiligen deutschen Reichskörper mit niederschlagendem Pulver zu schwächen, zu reinigen und zu purgiren, wo ihm vom gewaltigen französischen Wunder-Doktor die gehörigen Zugpflaster und spanischen Fliegen verordnet, die unerwartet heißen Throler Fichtennadel-Bäder an ihm versucht, ja wo zu guter Letzt sogar der Kaiserschnitt an ihm vollzogen wurde, wo auch ich, fern der Heimath, mit meinem Regimente mich auf der großen Heerstraße im Zuge nach dem romantischen Lande des Sid, des Don Quixote und des Fandango befand. Dijon war das Ziel des nächsten Tagmarsches, den unser Oberst von

Zink, benachrichtigt von der geringen Gastlichkeit der Bewohner dieser alten burgundischen Hauptstadt, zu einem halben Nachtmarsch für seine Soldaten gemacht hatte, um ihnen bei dem dadurch unvermeidlich gewordenen Kochgeschäft auch noch die öffentlichen Freuden des Fastnachts-Sonntags zu gewähren. Der Maire Dijons, sich auf alte Gerechtsame seiner Stadt berufend, hatte anfänglich die An-, Auf- und Einnahme jeglicher Einquartierung verweigert, war aber mit seiner Reklamation und Protestation vom Präfekten und vom Befehlshaber der Militär-Division wiederholt abge- und zur Ruhe verwiesen worden. So waren wir denn bereits gleich nach Mitternacht aus unsern sehr zerstreuten Nachtquartieren nördlich von Selongey aufgebrochen und hielten, mit strengen Weisungen für unser Wohlverhalten und zur Beachtung einer untabeilen Mannschaft, an einem frühen, heitern, sonnigen Sonntagsmorgen unsern feierlichen Einzug. Aber freilich gleich unter trübten Aussichten und übeln Anzeigen. Straßen und Plätze blieben menschenleer und die an- und aufregenden Töne unserer wirklich vortrefflichen Feldmusik, der doch sonst wohl ein wohlorganisiertes Mädelherz nicht leicht widersteht, völlig unbeachtet.

Nun kann aber keck jede geleherte kriegsgeschichtliche und kriegswissenschaftliche Gesellschaft, ohne Befürchtung, ihre Fonds dadurch zu erschöpfen, die höchste Prämie dem Berichterstatter der im Jahre 1809 am Fastnachts-Sonntage zwischen den Westphalen und Burgunden geschlagenen gewaltigen Schlacht, die durch den Anmarsch der Hispanier zu Gunsten der Erstern entschieden wird, aussetzen. Ich will jetzt diese fühlbare Lücke in der Geschichts-Chronik, mit Verzicht jedes andern Preises und Anerkenntnisses, auszufüllen versuchen, als den, die Ehre und das Verdienst gehabt zu haben, die Urfänge der neuesten Kunst der Straßen- und Häuser-Bertheidigung und des Barrakadenbaues während friedlicher Zustände auf- und nachzuweisen und hier gleich zwei lehrreiche Beispiele, das von Dijon und das noch um einige zwanzig Jahre ältere von Autün im nächsten Bilde, dafür aufzuführen. Dijon wie Autün sind bekanntlich zwei offene Städte, durch ihre Lage, Dertlichkeit und Beschaffenheit von weit geringerer Bertheidigungsfähigkeit, als das damals noch nicht so berühmt gewordene Saragossa, Wien, Berlin und Prag. Das alles kommt hier aber nicht einmal in Betracht, sondern erhöht allenfalls nur noch die Wichtigkeit von meinem Schlachbericht.

Es war, wie schon gesagt, an einem Fastnachts-Sonntag, wo das schöne, über 2000 Mann starke dritte westphälische Infanterie-Regiment seinen etwas verfrühten, zwar prunk- und theilnahmlosen, aber gewiß auch ganz arglosen Einzug in die burgundische Hauptstadt hielt. Bekanntlich lauten französische Quartier-Billets, im grellen Gegensatz zu den deutschen, niemals auf Naturalverpflegung, sondern nur auf Bereicherung des erforderlichen Salzes und Wassers und auf Gewährung eines beschleideten Platzchens am Feuer für Topf und Kopf; aber auch dieses wollten die burgundischen Barbaren nicht gewähren. Ihre Häuser waren leer, die Thüren ver-

schlossen, halb Dijon war ausgeflogen, die andere Hälfte schien ausgestorben, und wenn und wo sich irgend noch ein gemütlicher Bewohner fand und Rede stand, war es gewiß ein Laubstümmer, der bedauernd die Achseln zuckte, den Kopf schüttelte, mit Hand und Fuß wehrte und in letzter Instanz seine comprens pas murre und murmelte. Deutsche Geduld und Gemüthlichkeit können einen guten Puff vertragen, sie sind Kardinaltugenden des deutschen Soldaten, besonders wenn sie ihm streng befohlen sind. Er ließ sich denn auch hier, so ermüdet und hungrig er war, von einem Ende der Stadt nach dem andern in April schicken, zweimal am nämlichen Orte abweisen, wohl gar vom frechen Hauswirth das Billet abnehmen und hintenher verläugnen und dann die Thüre vor der Nase zuwerfen. Als es aber Hochmittag zu werden begann, fing der deutsche Magen an zu knurren und damit der Geduldsfaden zu reißen. Dennoch wäre unter der Vermittlung der herbeikommenden Offiziere, der überall zu gute sprechenden französischen Gensd'armen und Municipal-Beamten eine entente cordiale möglich gewesen, aber das einmal aufgeregte, störrische, burgundische Blut nahm keine Vernunft mehr an. Man goß alle Arten von Wasser auf die Köpfe der durch die eingeschlagenen Thüren und Fenster von den Häusern Besitz ergreifenden Soldaten — und verrichtete an ihnen eine Nothause, die ihr heidnisches Verfahren gewissermaßen rechtfertigte; Töpfe, Steine, Schmuz und Ziegel folgten und vermehrten den Ein- und Nachdruck dieses ersten Plänkler-Gefechts, endlich wurde zu Besen, Stöcken, Stielen, Spießen, Stangen, alten Degen und Flinten gegriffen, und das Häuser- und Straßen-Gefecht dadurch allgemein. Es ist bis heute noch unermittelt geblieben, von welcher Seite der verhängnisvolle erste Schuß gefallen; daß er aber gefallen, ist unzweifelhaft, und noch viele andere gleichzeitig und noch lange nachher. Als unsere Soldaten die Patronenpäckchen aufgetrennt, die Kugel im Laufe und Pulver gerochen hatten, kam es ihnen auf eine Handvoll Noten nicht an; wir Offiziere, selbst erhebt, gaben aber auch die Mühe auf, dem Kampfe länger Inhalt zu thun. Auch sprach unser Oberst, der hoch zu Ross vor der gesammelten ersten Grenadier-Kompagnie auf dem Markte hielt und ruhig sein Pfelschen schmauchte: „Haben unsere Jungs einmal Blut geleckt, so laßt sie nun auch noch ein Bischen Dijoner Fleisch kosten;“ und zu den in Amtskleidung und Schärpe herbeigekommenen Präfekten, Maire und Tribunal-Behörden, die ihm im Namen des Kaisers und des beleidigten Gesetzes beschworen, dem Greuel Inhalt zu thun und mit seinem Regemente die Stadt zu verlassen: „Kann mit verstehn.“

Unterdessen währte das Gefecht an vielen Punkten der Stadt fort; Tote und Verwundete gab es auf beiden Seiten. Die Unfrigen wurden zur Hauptwache gebracht, wo eine Ambulance eingerichtet wurde, auch die meisten der gefangenen Bürger, um sie vor weiteren Misshandlungen zu schützen. Dies hinderte aber durchaus nicht, daß unser Tambour-Major, ein ungewöhnlich starker, mehr als sechs Fuß hoher, ehe-

maliger Flügel-Unteroffizier der Leib-Kompagnie des Regiments Herzog von Braunschweig, um sie, wie er sich ausdrückte, für ewige Zeiten kenntlich zu machen, gleichzeitig zwei oder drei derselben zwischen seine Arme oder Knöchel nahm und ihnen durch den kleinsten Pfeifer, dem sogenannten enfant gatò du regiment, die ländesüblichen Haarzöpfe dicht am Kopfe abschneiden ließ. Die solcherart englirten Burgunder gebarerten sich dabei wie die alten Weiber und flenneten wie die kleinen Kinder.

(Fortsetzung folgt.)

In unserem Verlage ist soeben erschienen:
Geschichte der Feldzüge des Herzogs

FERDINAND VON BRAUNSCHWEIG-LÜNEBURG.

Nachgelassenes Manuscript von
Christ. Heinr. Phll. Edler v. Westphalen,
Weiland Geh. Secret. d. Herzogs Ferdinand
von Braunschweig-Lüneburg etc.

Herausgegeben von

F. O. W. H. von Westphalen,
Königlich Preussischer Staatsminister a. D.
2 Bände. 86 Bogen. gr. 8. geh. Preis 5 Thlr
Berlin, 18. Oct. 1859.
Königl. Geheime Ober-Hof-Buchdruckerei
(R. Decker).

Dresden — R. Kunze's Verlagsbuchhandlung.

Empfehlenswerthe militärische Schriften:
Baumann, Bernhard von, Hauptm. im 4. sächsischen
Infant.-Bat., **Der Feldwach-Commandant.**
Eine Anleitung für die Ausübung des Feldwachbien-
stes, sowie für die dabei vorkommende Besiegung und
Verteidigung von Dertlichkeiten. Dritte vermehrte
Auflage. Mit 1 Holzschnitt. 8°. (X. u. 452 S.)
1857. broch. 1 Thlr. 10 Ngr.

— — — **Die Schüken der Infanterie,** ihre Aus-
bildung und Verwendung. Zweite verbesserte und
vermehrte Auflage. 8°. (XI u. 136 S.) 1858.
broch. 16 Ngr.

— — — **Der Sicherheitsdienst im Marsche,**
bearbeitet und durch kriegsgeschichtliche Beispiele er-
läutert. 8°. (XXIII u. 716 S.) 1857. broch.
2 Thlr. 15 Ngr.

— — — **Die militärische Bereitsamkeit,** darge-
stellt in Erörterung und Beispiel. 8°. (XIV u. 192
S.) 1859. broch. 20 Ngr.

Charras, Oberstlieutenant, **Geschichte des Feldzu-
ges von 1815. Waterloo.** Autorisierte deutsche
Ausgabe mit 5 Plänen und Karten. 8°. (VIII und
543 S.) 1858. broch. 2 Thlr.

Schön, J., Hauptmann in der Königl. Sächs.
Leib-Infant.-Brigade, Ritter des Kaiserl. Brasil.
Rosenordens. **Geschichte der Handfeuer-
waffen.** Eine Darstellung des Entwickelungs-
ganges der Handfeuerwaffen von ihrem Ent-
stehen bis auf die Neuzeit. Mit 32 erläutern-
den Tafeln. 4. (X u. 182 S.) 1858. cart.
6 Thlr.